

St. Georgen – Niederheim – Heuberg

Berchtesgadener Exklave im Pinzgau

Alfred Spiegel-Schmidt

Die Gründung der Propstei Berchtesgaden mit Niederheim

Gräfin Irmingart

war dreimal verheiratet. Aus ihrer ersten kinderlosen Ehe mit dem Sighardinger Engelbert hatte sie den Grafengadener Forst und Niederheim als Morgengabe erhalten.

In zweiter Ehe heiratete sie Graf Gebhard von Sulzbach, dem sie zwei Kinder, Berengar und Adelheid, schenkte.

Nach dem Tode Gebhards vermählte sie sich mit Kuno dem Älteren von Horburg. Aus dieser Ehe ging Kuno der Jüngere von Horburg hervor.

Irmingart hatte gelobt, auf dem ererbten Gebiet ein Stift von Regularkanonikern zu errichten. Durch weltliche Angelegenheiten aufgehalten, konnte sie ihr Gelübde selbst nicht mehr einlösen. Auf dem Sterbebett bat sie deshalb ihren Sohn Berengar, sich dieses Versprechens anzunehmen.

Graf Berengar I. von Sulzbach (1099 – 1125)

Zur Gründungsausstattung der Stiftung bestimmte Berengar nicht die gesamte Morgengabe, sondern nur die Villa Berchtesgaden und den Ort Niederheim, heute St. Georgen im Pinzgau. Berengar wandte sich an das damals führende Reformkloster Rottenbuch und der dortige Propst Ulrich sandte vier Kleriker und ebenso viele Laienbrüder unter Führung des Propstes Eberwin nach Berchtesgaden, um die Klostergründung vorzubereiten. Berengar erwirkte 1102 ein Privileg Papst Paschalis II., der die Stiftung unter seinen Schutz nahm.

Er war bereits Mitstifter von Kloster Kastl in der Oberpfalz, sollte sich dem Gelübde seiner Mutter in Berchtesgaden annehmen und musste kurz darauf noch am Sterbebett seiner Gattin Adelheid (gest. 1104/05) versprechen, auch in Baumburg ein Kloster zu errichten. Da so viele, nahezu gleichzeitige Klostergründungen selbst für eine bedeutende Familie wie die Sulzbacher kaum zu schaffen waren, rieten ihm seine Ministerialen, die beiden armen Klosterstiftungen Berchtesgaden und Baumburg zusammen zu legen und nur in Baumburg ein lebensfähiges Stift zu errichten. So zogen die Berchtesgadener Kanoniker um 1108 nach Baumburg. Dieser Beschluss entsprach freilich nicht den Intentionen Berengars, der auf dem Wunsch seiner Mutter zur Gründung eines Stifts in Berchtesgaden beharrte und schließlich erreichte, dass die Kanoniker um 1118 nach Berchtesgaden zurückkehrten und hier das Gründungswerk fortsetzten. Zwischen 1119 und 1125 stellte er den Rest aus dem Erbe seiner Mutter dem Stift zur Verfügung, das erst jetzt eine hinreichende Existenzgrundlage erhielt. Es handelte sich vor allem um das zum Ort Grafengaden gehörende große Waldgebiet, das weit über den Talkessel hinausreichte.

Niederheim/St. Georgen



Die Besitzungen, die zu Niederheim gehörten, umfassten 170 Liegenschaften mit 37 Höfen, 29 Hufen, 10 Häusern, 11 Mühlen, einigen Weingärten, Salzbrunnen und ansehnlichen Waldanteilen. Überwiegend lagen sie in Niederheim, aber auch in den umliegenden Kreuztrachten. In Niederheim wird erstmals 924 eine St. Georgs-Kirche erwähnt. Im Laufe der Zeit wurde Niederheim nach dem Kirchennamen St. Georg unbenannt. So hieß es lange

Zeit St. Georgen in Niederheim, später St. Georgen im Pinzgau. Das Stift Berchtesgaden stellte über Niederheim einen Amtmann, dem die Gerichtsbarkeit über die Berchtesgadener Besitzungen oblag. Der Posten des Amtmanns, der die umliegenden Güter von Niederheim aus verwaltete, wechselte bis ins 15. Jahrhundert häufig. Dann kam es zur Berufung der Stöckl von Schwarzeck.

Die Lehenbesitzer des Stöckllehens am Schwarzeck:

1388 Stöckl, Ulrich (Erbrechtsbrief: Lehen auf dem Schwarzeck)
1491 – 1533 Stöckl, Martin (Bruder von Georg Stöckl)
1534 – 1586 Stöckl, Christian

Urbarpropste



Georg Stöckl von Schwarzeck, ein nachgeborener Sohn, muss Propst Balthasar Hirschauer irgendwie positiv aufgefallen sein, denn er wurde mit der Stelle des Amtmannes in Niederheim betraut. Kurz darauf erhielt er den Titel Urbarpropst und 1505 von König Maximilian I. einen Wappenbrief. Er festigte seine Stellung dermaßen, dass er seiner Familie die Amtsnachfolge sichern konnte. Verheiratet war er mit Katharina Fuchsin. Er blieb weiterhin seiner Heimat verbunden und hat 1520 ein Amt in Ramsau und je ein Amt zu St. Andreas und der Annakapelle in Berchtesgaden gestiftet. Da er kinderlos starb, bestimmte er in seinem Testament, neben seiner Frau, die nachgeborenen Söhne seines verstorbenen Bruders Martin, der das Schwarzecklehen besessen hatte, Lukas und Martin zu seinen Haupterben und Lukas zum Amtsnachfolger. Außerdem vermachte er dem

Berchtesgadener Propst Wolfgang Griesstetter persönlich drei Güter. Es scheint eine enge Beziehung zwischen Beiden gegeben zu haben.

Urbarpropst Lukas Stöckl von Schwarzeck hat für die Naturalabgaben, diese bestanden hauptsächlich aus Schafen, Frischlingen und Bockshäuten, Zehentkästen erbaut. Wofür er einen Fronmeister, Schreiber und Knechte angestellt hatte. Außerdem standen noch ein Aufwärter, ein Küchenmeister mit Knecht, drei Viehtreiber und einige Schafhüter in seinem Dienst. In seiner Amtszeit wurde auch endgültig entschieden, dass die „Malefizsachen“ vom salzburgischen Pfleger in Taxenbach entschieden werden. Dafür wurde ihm als besondere Huld das Fischen in der Salzach gestattet. Er starb 1576.

Sein Sohn Veit Stöckl erwarb 1598 den Judenhof in Goldegg. Er legte den Beinamen „von Schwarzeck“ ab und nannte sich seitdem „von Judendorf“. 1606 ließ er dort eine mit Zirbenholz verkleidete Stube einbauen. Die sogenannte „Goldegger Stube“ ist heute eine der Hauptattraktionen im Salzburg Museum. Veit ist im Jahr 1607 gestorben und hinterließ zwei noch unmündige Kinder. Von seinem Riesenvermögen von 39.213 Gulden wurden, wegen bekannt gewordener Steuerhinterziehungen, 27.000 Gulden beschlagnahmt.

Seine Witwe Susanne Poppin heiratete 1611 Christoph Gadolt, der bereits 1609 als Interim-Urbarpropst bestellt worden war. Er wechselte 1623, nach der Volljährigkeit des Sohnes Adam Stöckl, nach Berchtesgaden, wo er das Amt des Landrichters, später des Walddirektors bekleidete.

Adam Stöckl immatrikulierte sich 1626 an der Universität Wien und war damit der erste Studierende der Familie. Er setzte zunächst G. Perstainer zum Verwalter in Niederheim ein. Wann genau Adam Stöckl das Amt selbst übernahm, ist nicht bekannt. Er hatte es aber schon inne, als ihm 1630 Kaiser Ferdinand II. den Reichsadel verlieh. Adam war der einzige Berchtesgadener Landesuntertan, dem dies gelang. Von nun an nannte er sich „von Stöckl“. 1632 verkaufte er den von seinem Vater erworbenen Sitz Judendorf. Kurz darauf heiratete er Anna von Freysing, Tochter des salzburgischen Pflegers zu Werfen.

Adam Stöckl erhielt von Herzog Albrecht VI. den Auftrag, sich nach einem Pferd mit fahler Farbe umzusehen, wie dies bei der „Hereinreise“ des Herzogs verabredet worden war. Er genoss also schon frühzeitig das Vertrauen der landesfürstlichen Herrschaft.

1645 wurde er zum Hofmeister des Stifts Berchtesgaden bestellt, behielt aber sein Amt als Urbarpropst am Heuberg bei. 1663 legte er das Amt des Hofmeisters nieder und trat als Pfleger von Hallein in salzburgische Dienste, blieb aber weiterhin Urbarpropst am Heuberg, verpachtete allerdings das Amt an Andreas Konpichler. Unter seiner Amtszeit wurde das Amtshaus am Heuberg, welches 1669 abbrannte wieder aufgebaut.

Er starb 1679, hinterließ sechs Töchter, aber keinen Sohn. Die Witwe Anna von Freysing starb 1680 im Alter von 63 Jahren und wurde in St. Georgen beigesetzt. Einer der Schwiegersöhne Adam Stöckls bewarb sich um die Propstei Heuberg, doch lehnte dies das Stiftskapitel ab. Mit dem Tod Adam Stöckls endete somit die lange Zeit der Urbarpropste am Heuberg aus dieser Familie.

Das Amt wurde an Franz Eduard Piesser, dem Bruder des Berchtesgadener Chorherrn Maximilian Heinrich Piesser verliehen. Dieser ließ sich mit seiner Familie in Berchtesgaden nieder und versah das Amt am Heuberg von hier aus. 1724 starb er im Alter von 73 Jahren und wurde in der Franziskanerkirche in Berchtesgaden

beigesetzt, wo sich sein Grabstein erhalten hat.

Hans Stöckl, ein Nachkomme des Martin Stöckl (Bruder des Urbarpropstes Lukas), war von 1891 bis 1899 Bezirkshauptmann von Zell am See.

Wallfahrerunglück 1688

Der Pfleger von Taxenbach erfuhr von den, auf dem Heuberg gewesenen Berchtesgadener Kommissären, wie es zu dem Wallfahrerunglück kam. So konnte er als Einziger, den Unfallhergang nach Salzburg melden.

Im Sterbebuch von St. Georgen steht: „Am 23. August 1688 ertrank auf einer Pilgerfahrt nach St. Bartholomä durch ein zerbrochenes Schiff mit ungefähr 80 anderen Personen Rupert Meissl vom Khendlhof und wurde in Berchtesgaden im Friedhof der Kirche zur seligen Jungfrau Maria am Anger begraben“.

Der Nachlassakt im Salzburger Landesarchiv berichtet noch: „Ruepp Meisl, 46 Jahre alt, auf dem Khendlhof bei St. Georgen, heubergischer, also Berchtesgadener Untertan, verheiratet mit Margarethe Huberin“.

Schloss Heuberg



Der Urbarpropst Georg Stöckl von Schwarzeck erbaute zwischen 1500 und 1515 einen neuen Amtshof, das Schloss Heuberg. Hier wurde von den vielen in diesem Pfliegerichte befindlichen Untertanen des Stiftes jährlich Stift und Dienst genommen. Im Jahr 1669 beschädigte ein Brand das Schloss schwer. Urbarpropst Adam Stöckl ließ es in etwas vereinfachter Form wieder herrichten.

Das Schloss ist zweigeschossig. Über dem Eingang befindet sich eine Platte aus Untersberger Marmor vom Berchtesgadener Steinmetz Franz Keimbhofer mit dem Wappen des Berchtesgadener Administrators Maximilian Heinrich und der übersetzten Inschrift: „Dieses Haus, durch Brand im Jahre 1669 vernichtet, hat

aus den Fundamenten errichtet der durchlauchtigste Maximilian Heinrich... im Jahr 1672“. Im 1. Stock des runden Anbaus befindet sich eine Hauskapelle mit einem Altar von Urban Rainer, dem Altarbild Mariä Heimsuchung von Johann Franz Pereth und 2 Schnitzfiguren des Bildhauers Benedikt Faistenberger, Kitzbühl (1673). 1803 verlor das Stift Berchtesgaden durch die Säkularisation seinen Grundbesitz. Schloss Heuberg wurde 1811 an den Direktor der bayerischen Hofkammer in Salzburg Karl Erenbert Freiherr von Moll verkauft. Berühmt war dessen mineralogische Sammlung, die auch Alexander von Humboldt bewunderte und seine Bibliothek mit 80000 Büchern, welche sich heute in Moskau befindet. 1816 kam Salzburg an Österreich und Moll wurde kgl. bayer. Geheimrat in München. Er verkaufte Heuberg an den Bauern Lackner. Nach vielen Besitzwechseln erwarb es 1969 Ferdinand Porsche und renovierte es großzügig. Es ist bis heute im Besitz der Familie.

Kirche St. Georg



Auf einem Hügel erbaute man eine, erstmals 924 erwähnte romanische Kirche zu Ehren des hl. Georg. 1558 erhielt sie einen Kaplan, zu dessen Wohnung ihm Georg Stöckl, Urbarpropst im Berchtesgadener Stiftshof in Heuberg, ein Lehen schenkte, und Holz, Licht, und Futter für ein Pferd besorgte. Die Langhausmauern und der Turm sind noch romanisch. Der Chor, das Gewölbe und die unter dem Chor liegende Krypta mit Mittelpfeiler und Sterngewölbe sind spätgotisch.

Urbarpropst Jörg Stöckl hat vermutlich die Krypta für sich und seine Familie bauen lassen. Ferner ließ er 1510 ein gemaltes Epitaph für Anna Fuchsin an der Nordwand des Langhauses anbringen. Mit seiner Frau Katharina Fuchsin stiftete er einen Seitenaltar aus Adneter Marmor zu Ehren der hl. Dionysius und Nikolaus, der seit 1969 als Hochaltar dient. Den Altar weihte der Chiemseer Bischof Bertold Pürstinger. Es ist der einzige gotische Marmoraltar im Salzburger Land.

Oben befinden sich auf dem Altar zwei Engel mit Leidenswerkzeugen zwischen zwei Fischen und der Inschrift: „Das Werk hat lassen machen der weys und vest Jörg Stöckl am Schwarzeck derzeit Propst auf dem Heuberg 1518“.

Darunter Kreuzigungsgruppe und beidseitig die Wappen von ihm und seiner Frau Katharina Fuchsin.

Dann folgt die Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit in Form von drei bärtigen Männern und den Heiligen Dionysius und Nikolaus.

Unten auf der Predella befinden sich der Hl. Georg mit dem Stifter Georg Stöckl, dessen Ziehsohn Andreas Gratz und seiner Frau Katharina Fuchsin.

Die ganze Kirche ließ er ausmalen, wovon Teile wieder freigelegt werden konnten.

An der nördlichen Chorwand befindet sich von ihm eine Stiftungstafel für einen Gottesdienst für die Übermoser aus Zell.

Weiter stiftete er noch eine Kanzel und zwei Glocken, die Hans Schuspeck goss.

Auf dem Grabstein von Jörg Stöckl und Katharina Fuchsin ist zu lesen: „Hier liegt der firsichtig und vest Jörg Stöckel am Swartzehk der gestorben ist“. Er ließ ihn wohl schon zu Lebzeiten anfertigen, da er keine Sterbedaten aufweist.

Ein weiterer Grabstein erhält die Inschrift: „Veit Stöckl zu Judendorf, gew. Berchtesgadenscher Pfleger am Heuberg“ (gest. 1607).

Linde:

Auch von St. Georgen wanderten 1731/32 ca. 50 Lutheraner aufgrund des erzbischöflichen Emigrationspatents nach Ostpreußen aus, unter ihnen der Kirchenwirt von St. Georgen, Hans Empacher (heubergischer Untertan), der 1732 zu seinem Abschied eine Linde pflanzte. Die Linde ist heute Naturdenkmal.

Kirchenwirt:

mit dem Wappen Adam von Stöckls und Anna von Freysings, 1643 und einem

Grabstein mit Wappen von 1693.

Literatur:

Karl-Otto Ambronn, Biographisches Lexikon des BGL, 2016, S. 1427 – 1431;
Brugger/Dopsch, Kramml, Geschichte von Berchtesgaden, Band I, Seite 103,104,
676 ff., 1085, 1087 ff.; Band II, Seite 138, 167;
Dehio Salzburg, Wien 1986, Seite 337 - 340 ;
Effenberger, Maximilian: „Brucker Heimatbuch“, 1983, Gemeinde Bruck an der
Großglocknerstraße;
Hübner, Salzburg - Das Gebirgsland, 2. Band, 1796, S. 569, 571;
Franz Kleindienst, Berchtesgadener Lehensbücher, Ramsau Nr. 75 (Manuskript,
Archiv LRA BGL);
Salzburger Kulturlexikon, 1987, Seite 525;
Salzburg Museum, Text an der „Goldecker Stube“;
Salzburgwiki, St. Georgen im Pinzgau;
Friederike Zaisberger/Walter Schlegel, Burgen und Schlösser in Salzburg, Wien
1988;

Fotos: G. Anders, A. Spiegel-Schmidt